

Calmer Tagblatt

Nr. 93

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

98. Jahrgang.

Ercheinungsweise: 6mal wöchentl. Anzeigenpreis: Die Zeile 150 Mt., Familienanzeigen 100 Mt., Reklamen 400 Mt. Auf Sammelanzeigen kommt ein Zuschlag von 100%. — Fernspr. 9.

Montag, den 23. April 1923.

Bezugspreis: In der Stadt mit Zeitungslohn 3000 Mt., monatlich, Postbezugspreis 3000 Mt., ohne Postgebühr. Einzelnummer 120 Mt. Schluß der Anzeigenaufnahme 8 Uhr vormittags.

Neueste Nachrichten.

Die Feststellungen der Deutschen Regierungsvertreter über den Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet trotz weitgehender deutscher Angebote und ihre Gewalttätigkeiten haben begreiflicherweise in Paris nicht lieblich nachgelassen. Und so hat sich denn Herr Poincaré bemüht, in seiner bekannten unmaßgebenden Weise die Tatsachen wieder einmal auf den Kopf zu stellen und gegen Deutschland in unverantwortlicher Weise weiter zu hetzen. Daß solche Reden keine Grundlage zu Verhandlungen bieten können, sollte auch Herr Poincaré einleuchten.

Die Erklärungen des englischen Staatssekretärs des Auswärtigen, Lord Curzon, im Oberhaus, die darauf hinaus laufen, daß Deutschland ein neues Angebot machen möchte, sollen, wie Wolff mitteilt, innerhalb der deutschen Regierung als sehr beachtenswert anerkannt worden sein.

Der deutsche Reichswirtschaftsminister erklärte zum Abwehrkampf im Ruhrgebiet, daß eine Lösung mit einem neuen Diktat Frankreichs für Deutschland unannehmbar sei.

Das Reparationsproblem.

Die Haltung Englands.

Aussprache im Oberhaus über die Ruhr- und Reparationsfrage.

London, 21. April. Im Oberhaus fand gestern nachmittags eine Aussprache über die Reparationsfrage statt. Anwesend waren u. a. Lord Curzon, Salisbury, Derby, Devonshire, Grey, Baldwin und der Erzbischof von Canterbury. Auf der Tribüne weilten der deutsche Botschafter Stahmer und der französische Botschafter Saint Aulaire. Lord Curzon, der die Aussprache eröffnete, fragte die Regierung, ob sie angesichts des wachsenden Ernstes der Lage, die durch die französische Besetzung deutschen Gebiets hervorgerufen wurde, das Haus über die letzte Entwicklung unterrichten und eine Erklärung über ihre Politik abgeben werde. Die Wichtigkeit dieser Frage, die in ihrer unmittelbaren Folge die gesamte zivilisierte Welt berühre, sei sicher von niemand zu unterschätzen. Es gebe keine größere Torheit, als auf Allianzen zu bauen. Es sei nicht schwierig, zu verstehen, was Frankreich zu seiner Aktion veranlaßt habe. Es habe natürlich erklärt, daß sie unternommen worden sei als Mittel, um Reparationen zu erhalten. Aber wenn irgend jemand in den französischen Blättern die vollständigen Berichte über die Rede lese, die Poincaré in Dünkirchen gehalten habe, so werde er bereits aus den einleitenden Sätzen finden, daß dieser Schritt von Frankreich unternommen wurde, um seine Grenzen zu schützen. Es könne nicht auf eine gemeinsame Garantie Englands und der Vereinigten Staaten zum Schutze seiner Grenzen bauen. Unter diesen Umständen sei es nicht überraschend, daß Frankreich dazu geführt wurde, diese Aktion zu unternehmen. Man habe versucht, den Vormarsch ins Ruhrgebiet und seine Erweiterung durch die Tatsache zu rechtfertigen, daß Deutschland bezüglich der Reparationen in Verzug geraten sei. Es sei vollkommen wahr, daß Ende des letzten Jahres Deutschland mit Bezug auf seine Kohlenlieferungen an Frankreich in Verzug geraten sei, aber er glaube nicht, daß irgend jemand sagen würde, daß dieser Verzug seitens Deutschlands vorzüglich war. Es bestche jedoch ein technischer Bruch des Vertrags und im Januar dieses Jahres sei Frankreich ins Ruhrgebiet einmarschiert und habe seit dieser Zeit seine Besetzung immer weiter ausgedehnt. Sei der Vormarsch zur Erlangung von Kohlen erfolgt, so sei die Besetzung ein Mißerfolg. Nicht nur die Kohlenlieferungen seien ein Fehlschlag, sondern Frankreich habe das Herzblut der deutschen Industrie unterbunden, indem es ihm die Kohlenzufuhr abschnitt und Deutschland so verhinberte, seine Industrie fortzuführen. Die gesamte Reparationsfrage sei von Anfang bis Ende im falschen Dichte angesehen worden. Zu allererst müsse man erwägen, wie man bezahlt werden wolle. Dann sei es an der Zeit, zuzusehen, wie man bezahlt werden könne und dann erst, wie viel bezahlt werden könne. Curzon fragte, wie Frankreich hoffen könne, bezahlt zu werden, wenn es die deutsche Industrie lahmlege. Dies scheine vollkommen unmöglich. Und welche Wirkung würde das auf England haben? Deutschland werde nicht nur dadurch außer Stand gesetzt, Frankreich zu bezahlen, sondern es werde auch unfähig gemacht, auch nur die geringste Zahlung an England zu

leisten. Soweit England und Deutschland in Betracht kämen, bestche nicht länger irgendwelche Notwendigkeit für das Verbleiben des britischen Besatzungsheeres, außer als Mittel zur Sicherung, daß England seine Schulden bezahlt erhalte. Aber da gefunden werde, daß diese Schuld nicht bezahlt werden könne, so liege kein rechter Grund vor für das Verbleiben des britischen Besatzungsheeres. Die Engländer seien jetzt von allen Seiten von französischen Truppen umringt. Die englischen Besatzleute in dem besetzten Gebiet schienen immer mehr unter der Besetzung durch die augenblickliche Lage zu leiden. Curzon fragte, ob Deutschland, seitdem die Ruhrbesetzung erfolgt sei, in der Lage gewesen sei, für das britische Besatzungsheer zu zahlen, oder ob das britische Besatzungsheer im gegenwärtigen Augenblick auf Kosten der britischen Steuerzahler aufrecht erhalten werde. Es sei die Pflicht Englands, klar zu machen, daß es der Ansicht ist, daß die von Frankreich verfolgte Politik England gefährlich erscheine. Es sei zwecklos, sich einzubilden, daß man Frieden in Europa bekommen könne, bevor durch das eine oder andere Mittel ein gemeinsames Einvernehmen hergestellt sei, nicht nur zwischen England und Frankreich, sondern auch zwischen Frankreich, England und Deutschland und allen anderen europäischen Mächten. Deutschland stehe am Rande des Hungers. Die Zahl der Selbstmorde und Todesfälle zeige, abgesehen von den Schiebern, ein Leben des größten Elends. Es sei nicht möglich, dieses Joch Deutschland für immer aufzuerlegen, ohne daß Deutschland in die Lage käme, Beziehungen mit Rußland herzustellen, was keine andere Nation verhindern könne. Dadurch werde eine Flamme entfacht, die die Welt vernichten werde. Es gebe nur eine Möglichkeit für die Welt. Diese liege in der Tätigkeit des Völkerbunds und darin, daß man darauf bestehe, daß diese Frage nicht länger zwischen einer und der anderen Nation verhandelt werde, sondern es müßte eine Frage für die gesamte Welt werden und die Welt bei ihrer Lösung mithelfen. Der Versailler Vertrag sei auf Gewalt gegründet, der Völkerbund auf Gerechtigkeit (?). Bevor nicht die Gewalt zum Sklaven der Gerechtigkeit gemacht werde, werde es keinen Frieden geben. (Beifall.)

Berliner Vermutungen über Curzons Rede.

Berlin, 21. April. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, man glaube in unterrichteten englischen Kreisen, daß Lord Curzon den Zeitpunkt für seine Rede mit Rücksicht auf gewisse diplomatische Schritte wählte, die gegenwärtig von Seiten der englischen Regierung im Gange seien und als deren Ergebnis erwartet werde, daß Deutschland mit einem neuen Angebot an die Alliierten herantrete.

Die deutsche Regierung und die Rede des englischen Außenministers.

Berlin, 22. April. Wie wir hören, betrachtet die Reichsregierung die Rede Lord Curzons als eine wichtige politische Tatsache, die die bisherige Situation nicht unwesentlich beeinflussen könnte. Die Reichsregierung ist in Erwägungen darüber eingetreten, welche Folgerungen sich hieraus ergeben.

Der französische Diktaturstandpunkt.

Paris, 24. April. Der „Temps“ weist den Vorschlag Lord Curzons, Deutschland möge sich an die Reparationskommission wenden, zurück. Er sagt ferner, Frankreich müsse entschlossen bleiben, keine Vermittlung zwischen sich und Deutschland anzunehmen und keine Herabsetzung seiner Forderung zu dulden, außer wenn seine eigenen Schulden bei England und den Vereinigten Staaten herabgesetzt würden. Frankreich müsse entschlossen bleiben, das Ruhrgebiet erst dann völlig zu räumen, wenn die Reparationen bezahlt seien, obwohl Minister von Rosenberg diese Bedingung in seiner Rede am Montag klipp und klar abgelehnt habe.

Der Reichswirtschaftsminister über den Ruhrabwehrkampf.

Frankfurt, 21. April. Reichswirtschaftsminister Dr. Becker sprach heute abend im Klub für Handel, Industrie und Wissenschaft über den Ruhrabwehrkampf, seine bisherigen Folgen und die Bedingungen, unter denen es zu einer Verständigung mit Frankreich kommen könnte. Einleitend sprach der Minister über den guten Eindruck, den er auf der Frankfurter Messe erhalten habe, um dann auf das eigentliche Thema zu sprechen zu kommen. Ausführlich erörterte er die brutalen Handlungsweisen Frankreichs seit dem Ruhereinfall und gab der Hoffnung Ausdruck, daß verschiedene Erleichterungen, die in den letzten

Tagen zu verzeichnen seien, noch manchem zugute kommen mögen. Unsere waffenlose Abwehr verstärkte sich dadurch, daß sie nicht auf Befehl der Regierung, sondern aus dem Volke heraus entstanden sei. Hinsichtlich der Wirkungen des Kampfes könne festgestellt werden, daß Frankreich mit deutscher Kohle so gut wie gar nicht mehr beliefert werde, was besonders in der Eisenindustrie zu vielen Betriebseinstellungen geführt habe. Im ganzen habe es jetzt vielleicht 200 000 Tonnen Kohle herausgebracht, die es in früheren Monaten in fünf Tagen erhalten hatte. Im unbefetzten wie im besetzten Deutschland gehe aber die Wirtschaft wider Erwarten mit äußerster Energie weiter. Wenn Frankreich seinen Einbruch mit der Notwendigkeit militärischer Sicherheiten rechtfertigen wolle, könne man jetzt schon sagen, daß diese Drahtseile das Gegenteil bewirken werde; denn Poincaré dürfe nicht vergessen, daß er mit seinem Gewaltstreich das deutsche Volk wieder brüderlich zusammengeschweißt habe. Der Ausgang des Kampfes bleibe nicht zweifelhaft, solange ganz Deutschland so einheitlich allen Widerwärtigkeiten trotz wie gegenwärtig. Einige politische oder wirtschaftliche Zwischenfälle, wie die Ausschreitungen in Mülheim und das schon wieder ausgeglichene Sinken der Mark, seien fast belanglos. Schließlich sagte der Minister, daß ein neues Diktat Frankreichs keine Lösung der Ruhrfrage bringen könne. Nur durch Gleichberechtigung am Verhandlungstisch und durch die endgültige Festsetzung der deutschen Verpflichtungen könne eine allseits befriedigende Lösung herbeigeführt werden. Daß Deutschland auf diesen Grundlagen jederzeit verhandlungsbereit sei, könne jeder, der hören und sehen wolle, aus der letzten Reichstagsrede entnehmen. In England scheine die wirtschaftliche Einsicht immer mehr durchzukommen, wie dies die letzten Verhandlungen im Oberhaus ergeben hätten. Wenn aber Frankreich in seiner Blindheit verharre, müsse Deutschland eben auch jetzt bleiben; denn schließlich müsse in der Welt doch das Recht zum Siege gelangen.

Eine neue ungeheuerliche Heg- und Lügenrede Poincaré's.

Wiederauffrischung der Kriegs- und Nachkriegsbeschuldigungen.

Paris, 23. April. Poincaré hielt gestern nachmittags in der Gemeinde Foid im Masdepartement anlässlich der Enthüllung eines Kriegerdenkmals eine Rede. In der er u. a. sagte: Deutschland sucht heute die weit zurückliegenden unmittelbaren Ursachen der Katastrophe, in die es die Welt gestürzt hat, vergessen zu machen. Wenn man es hört, sollen die Nationen, die sich verbündet haben, um seinen teuflischen Herrschaftsplänen (!) Widerstand zu leisten, einen Verleumdungen und Unschuldigen vor sich gehabt haben. Deutschland bemüht sich ferner, nicht etwa durch Reue, sondern durch Lüge die Erinnerung an die Gewalttaten zu verwischen, die es im Laufe der Feindseligkeiten begangen hat. Wenn die Franzosen im Ruhrgebiet angegriffen werden, und, um sich zu verteidigen, von der Waffe Gebrauch machen müssen (!), sofort entsetzt die deutsche Propaganda die Tatsachen und schreibt perfidiously unseren Truppen Attentate zu, die gegen sie begangen wurden. Man hofft offensichtlich, durch derartige Fabeln hinter einem dichten Vorhang die Bilder der Greuelstaten zu verbergen, deren sich Deutschland schuldig gemacht hat. Aber in diesem Teil des Masdepartements wissen wir, was sich ereignet hat. Wir erinnern uns an die Brandstiftung und Morde, der summarischen Hinrichtung von Greisen, Frauen und Kindern. Da das Deutsche Reich jetzt Mißbrauch mit der Leichtgläubigkeit gewisser Völker treibt, sind wir hier, um es zu demaskieren. Wenn ein Mitglied der deutschen Regierung den traurigen Mut hat, die deutsche Regierung als unglückliches Opfer, wie es sich ausdrückt, des französischen Militarismus hinzustellen, dann genügt zu zeigen, was derartige Redensarten Lächerliches und Obsoletes an sich haben, wenn man daran erinnert, was die Kommunen des Masdepartements in den Monaten August und September 1914 ausgestanden haben. Als wir ins Ruhrgebiet einmarschierten, um das Pfand für eine Forderung zu nehmen, deren sich Deutschland entledigen wollte, erschienen wir nicht in feindseligen Absichten oder mit drohenden Gebärden. Wir hätten gewünscht und wir sagten es, uns an Ort und Stelle mit den Industriellen und Arbeitern zu verständigen, damit die Kohlengruben unter der Kontrolle der Alliierten zum Nutzen der Reparationen ausgebeutet werden könnten. Aber die Order, die die deutsche Regierung ausgegeben hat, ist überall

cher Hof.
ur:
y Burbis
rogramm:
nde Kristall
fällt aus.

cher Hof.
Uhr
ischen Films
kheiten
en

m medizinischen
der Uia. Unter
zur Bekämpfung
u. aufgenommen
Laufmann und
Südende.
chärztlicher
miller-Baden.
Zutritt.

Mitgliedern
hen Films
a. ihre Folgen
n Bad. Hof
auskunft Calw.

ht, Calw.
en
alitäten zu

Flachs
u. Mittwoch
ite A.-G. Urach,
n Webwaren

precher Nr. 58.
n
1.30. nachm.
6.26 nachm.

auf.
7 Uhr ab steht

., junger
kühe, jung.
iger Kühe,
roße Auswahl
Kalbinnen,
ngvieh
in
Zuchtsarren
er freundlichst

beschäft mit

detail

estgehenden
a bietet sich

Calw.

der organisierte Widerstand und systematische Streiks der Beamten, die uns zwingen, der Operation einen ausgesprochenen militärischen Charakter zu geben und Deutschland gegenüber eine Serie von Druckmitteln anzuwenden, um es zum Respekt vor dem Friedensvertrag von Versailles und zur Ausführung der Verpflichtungen, die es übernommen hat, zu zwingen. Am 14. Jan. verständigten uns die Industriellen des Ruhrgebiets davon, daß die deutsche Regierung sie aufgefordert habe, keine Reparationskohle mehr zu liefern. Am 26. Januar stellte die Reparationskommission, deren Machtbefugnisse Deutschland feierlich anerkannt hat, zu Lasten des Reichs die allgemeine Verfehlung aller seiner Verpflichtungen fest. Wir waren durch den Vertrag selbst berechtigt, alle Sanktionen zu ergreifen, die wir als notwendig erachteten, ohne daß die deutsche Regierung diese als feindselige Haltung auffassen kann. Wenn Deutschland alle diese Warnungen angeblich nicht wissen will, dann betrachtet es wieder einmal diplomatische Akten als Fehlgeld. Es beleidigt die Intelligenz anderer Nationen, es bildet sich ein, wenn es fortgesetzt die augenfälligsten Ereignisse fälscht, daß es die Geister verwirren werde. Darauf kann es nicht rechnen. Der deutsche Außenminister hat behauptet, man sei ohne ernste Ursache ins Ruhrgebiet einmarschiert und hätte im Januar ein Angebot von 30 Milliarden an die Gesamtheit der Alliierten zurückgewiesen. Dieses Angebot ist natürlich nachträglich erfunden (!) worden und niemals erfolgt. Wenn man heute die Ziffer von 30 Milliarden nenne, so geschehe das zweifelsohne, um den deutschen Sozialdemokraten zu gefallen, die diese Ziffer inzwischen genannt hätten. Aber selbst wenn man zugeben wollte, daß Rosenberg die Wahrheit sagte, würde sich daraus ergeben, daß, nachdem Deutschland sich im Mai 1921 formell als Schuldnerin von 132 Milliarden Goldmark bekannte (!) und dadurch erzielte, daß das Ruhrgebiet nicht besetzt wurde, es nunmehr im Januar 1923 den Alliierten weniger als ein Viertel der verlangten Summe anbietet, damit ihm ein Moratorium von 3 oder 4 Jahren ohne Pfänder und Garantien gewährt werde. Wie hätte man übrigens Vertrauen haben können zu einer Verpflichtung im Jahre 1923, nachdem die Verpflichtung des Jahres 1921 verfehlt worden sei. Man brauche sich nicht zu wundern, daß man im Ruhrgebiet unter dem trügerischen Namen „Schutzpolizei“ wahrhafte Truppenglieder, für den Kampf organisiert, vorgeschoben habe. Dort habe man sie aufgestellt und ausgewiesen. Da aber, wo Frankreich nicht sei, würden sie noch beibehalten und bedeuteten eine Gefährdung nicht nur für die Ruhe der Alliierten, sondern für die Ruhe der ganzen Welt. Trotzdem gebe es großmütige Seelen, die Frankreich anraten, Deutschland mit Nachsicht zu behandeln. Das Deutsche Reich selbst erkläre, daß ohne eine Verständigung zwischen ihm und Frankreich ein Wiederaufbau Europas unmöglich bleibe. Ginge es von uns ab, daß die normalen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland nach Unterzeichnung des Friedensvertrags von Versailles nicht wieder aufgenommen wurden? Als Frankreich 1871 die deutsche Besetzung über sich ergehen lassen mußte, hat sich Thiers bemüht, so rasch als möglich alle Klauseln des Vertrags zu Frankfurt am Main zu erfüllen. Er hat auch gegenüber dem Fürsten Bismarck, dem Grafen Arnim und dem General von Manteuffel die Höflichkeitssweise verdoppelt. Wie hat Bismarck auf diese wiederholten Beweise der Höflichkeit geantwortet? Deutschland hat keinen anderen Gedanken gehabt, als uns fortgesetzt das Gewicht unserer Niederlage fühlen zu lassen. Bismarck als getreuer Dolmetsch seines Landes hat Manteuffel als zu wohlwollend gefunden und ihm vorgeworfen, daß er Frankreich nicht genug demütige. (Gerade das Gegenteil ist dokumentarisch nachweisbar. Die Schrift.) Frankreich sei weit davon entfernt, heute diese unverhältnismäßigen Manieren nachzuahmen. Seit dem Frieden habe es nicht aufgehört, Beweise von Gebuld und Langmut zu geben. Wie könne man in dem Augenblick von einer Entente sprechen, wenn man damit beginne, die Ablehnung der Verträge und die Verleugnung der gegebenen Unterschriften in der Praxis zu betreiben. Die wesentliche Bedingung einer Annäherung ruht in den beiden Worten, immer denselben: Reparationen und Sicherheit. — Poincaré schloß, indem er erklärte: Nicht nur weil wir unsere Sprache, unsere Literatur, unsere Kunst, unsere Zivilisation und unser nationales Genie zu retten haben, müssen wir an die erste Stelle die Interessen Frankreichs setzen, sondern weil ohne Garantie unsere Unabhängigkeit und ohne den Wiederaufbau unseres verwüsteten Landes weder ein Aufbau Europas, noch die Aufrechterhaltung des Friedens möglich wäre.

Die französische Gewaltpolitik.

Die planmäßige Fortsetzung der Gewalttaten.
Berlin, 22. April. Die belgische Sicherheitspolizei hat in Krefeld acht Millionen Mark deutsche Propagandagelder beschlagnahmt. — Vor dem Kriegsgericht in Hattingen wird in den nächsten Tagen gegen zwei Direktoren und einen Prokuristen der Heinrichshütte verhandelt, weil sie bei der Besichtigung des Wertes durch die Ingenieurkommission die Sirenen des Wertes ertönen ließen. — An der Kasse des Barmer Bankvereins in Essen versuchte ein Schwindler, der in Begleitung eines französischen Soldaten erschien, und sich als französischer Kriminalbeamter ausgab, 50 Millionen zu beschlagnahmen. Er mußte jedoch unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Die Franzosen hinter den Vorgängen von Mülheim.

Berlin, 22. April. Wie der „Vorwärts“ aus Essen erzählt, ist ein Teil der Mülheimer Käckelsführer bei der Säuberung der Stadt in die dortige Franzosenkaserne geflüchtet. Auch ihre Verwundeten und Toten waren zunächst dorthin verbracht worden. Die Franzosen haben bereits ein Flugblatt über die Vorgänge mit dem Titel „Deutsches Säbelregiment“ herausgegeben. In dem Flugblatt wird gefragt, ob jetzt bei diesen Todesopfern auch die Cuno-Glocken läuten würden. Weiter wird gesagt, auf der einen Seite hätten die Leute der Regierung bei der Totenfahrt in Essen Krokodilstränen vergossen, in Mülheim aber hätte

die Postzeit auf 2000 Arbeiter geschossen. — Der ganze Ton und die Aufmachung des Flugblattes lassen annehmen, daß die Franzosen hinter den Demonstranten stehen.

Der Reichstag und die Markstützungsaktion.

Schluß der Aussprache.

Berlin, 20. April. Die zweite Lesung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums wird vor fast leeren Bänken fortgesetzt. — Abg. Rießer (D.V.P.) warnt entschieden vor der Konfiskationspolitik, wie sie Dr. Herz fordert. Das liege auf die gleiche Politik hinaus, die Frankreich an der Ruhr zur Zeit betriebe, und was diese Politik schließlich auch für die Arbeiter bedeute, liege klar zutage. Deshalb heiße es: Zurück zu den alten Heim-Hardenberg'schen Grundsätzen! Die Bemühungen des Kabinetts um die Markstabilisierung und vermehrte Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen heiße seine Partei gut. Die wirtschaftliche Not sei größer als zu irgend einer Zeit des Kriegs. Daher sei es kein Wunder, wenn der verarmte Volk nicht mehr in der Lage war, die Dollarschulden ganz aufzunehmen. Dazu kämen die Quertreibereien und Drohungen der Franzosen, welche allerlei Befürchtungen erwecken. Bieleicht wäre es richtiger gewesen, sich von vornherein nicht auf 50 Millionen Dollar festzulegen. Immerhin sei das Ergebnis von 12½ Millionen als wesentliche Hilfe zu begrüßen. Die Maßnahmen zur Eindämmung der Spekulation dürften ebenfalls nicht ganz ihren Zweck erfüllen, zumal ja dieselben Spekulanten nicht nur an der Berliner Börse, sondern auch im Auslande tätig sind. Jedenfalls habe es keinen Zweck, künstlich einen Dollarstand zu fixieren, den man nicht innehalten könne. Vom Handel könne man natürlich nur einen schrittweisen Abbau erwarten und wir könnten ja bereits auf vielen Gebieten ein Abbröckeln der Preise feststellen. Jedenfalls danken wir dem Minister, daß er durch Ermäßigung der Kohlensteuer diesen Bestrebungen weiter die Wege geebnet hat und fordern ihn auf, auf dem einmal beschrittenen Wege fortzufahren, getreu seinem Programm, Politik auf lange Sicht zu treiben. Daß mit dem Preisabbau der Lohnabbau Hand in Hand gehen müsse, sei klar. Redner fordert einen zweckmäßigen Ausbau der Ausfuhrkontrolle. Jedenfalls müsse verhindert werden, daß durch diese Stellen Fabrikationsgeheimnisse in die Öffentlichkeit gelangen. Im übrigen warnt der Redner vor den sogenannten Notverordnungen, die aus dem Ärmel geschüttelt werden. Dazu scheine auch die neue Verordnung über die Devisenanmeldepflicht zu gehören, denn sie werde doch nur der Erzürchen treffen. Ohne Beseitigung der Fesseln des Versailles Vertrags würden alle Bemühungen um Besserung unserer Mark unnütz bleiben. Abg. Reintz (Dem.): Das Wirtschaftsleben steht noch immer unter dem Druck von Versailles. Die Kapitalwerte von Aktien sind von 31 Milliarden Goldmark auf 4,6 Milliarden nach dem Kriege gesunken. Die Ausfuhr ist schon auf 40 Prozent der Vorkriegszeit gefallen. Wie wollen wir da die Werte, die uns fehlen, wieder hereinbringen? Das sind die Folgen der Wegnahme unserer Außenwerte. Diese Katastrophe und die politischen Ereignisse haben die Geldentwertung und damit den Ruin der Reichsfinanzen herbeigeführt. Verkehrt wäre es, auch hierfür unter allen Umständen den Schuldigen in Deutschland zu suchen. Der deutsche Unternehmer ist schon lange nicht mehr Subjekt, sondern nur noch Objekt unserer wirtschaftlichen Entwertung. Der Unternehmer hat genau die gleichen Verluste wie der Konsument. Redner fordert eine größere Einheitlichkeit in der Bekämpfung der Preistreiber. Im Großhandel seien die Preise durchschnittlich um 50 Prozent gesunken. Im Einzelhandel sei das nicht möglich, da die Städte und Behörden mit ihren Abgaben und Tarifen gleichzeitig hinaufgegangen seien. Seine Partei unterstütze die Stützungsaktion der Mark ganz energisch. Leider seien nicht alle Maßnahmen zweckmäßig gewesen. Er erinnert an die unglückselige Devisenverordnung, mit der niemand etwas Rechtes anzufangen wußte. Im übrigen erwarte seine Partei von dem Minister, daß er die deutsche Wirtschaft ohne schwere Erschütterungen über die Krise hinwegbringen werde. Abg. Heydemann (Komm.) bezeichnet das Regierungsprogramm als Sinnesprogramm und bedauert, daß sich die Sozialdemokratie zum Schildträger dieses Programms macht. Bedauerlich sei ferner, daß das Volk im Unklaren darüber gehalten werde, wer eigentlich die Milliarden aufbringen solle, die die Ruhraktion koste. Was das Ministerium bisher geleistet habe, sei ein Mißerfolg von der Zwangsanleihe bis zu den Dollarschuldenweisungen. Die Industrie wolle die Stützungsaktion der Mark gar nicht. Es sei eine Illusion, wenn hier im Hause so stark betont werde, als stehe die Industrie geschlossen hinter der Regierung. Nur eine Arbeiterregierung, die die Erfassung der Sachwerte vornehme, könne hier helfend eingreifen. Abg. Robert Schmidt (Soz.): Wenn die Regierung den Wünschen gewisser Kreise auf Steigerung des Dollarkurses nachgibt, dann kommen wir um Lohnhöherungen nicht herum. Eine Stützungsaktion bei einem Dollarkurs von 30 000 hat für uns nicht den Wert wie zum Stande von 20 000. Darum muß den Menschen, die den Kurs hinaufstreben wollen, energisch entgegengetreten werden. Wir billigen daher die Stützungsaktion der Regierung. Der Redner verweist auf die Zunahme der Industrialisierung und Konzentration, die dazu geführt habe, aus den Kartellen eine politische Macht zu machen. Gehe man der Spekulation nicht energisch zu Leibe, dann kommen wir aus der Markzerrüttung nicht heraus. Ein alter Wunsch nach Schaffung werbeständiger Anleihen, der früher so wenig Gegenliebe fand, habe heute sogar die Zustimmung der Demokraten gefunden. Das angebotene Vorgehen der Reichsbank und die Beschränkung der Kredite sei allein das Richtige gewesen. Leider habe die Reichsbank und die Regierung dem Gemjammer über die Notwendigkeit umfangreicher Kredite nur zu bereitwillig nachgegeben. Auch das Geschrei, daß wir auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrieren könnten, ist falsch. Warum müssen unsere Preise umgerechnet werden? Die Ausfuhrabgabe ist im Vergleich zu den Preisen im Allgemeinen zu gering und kann bestehen bleiben. Im Übrigen sind die Materialpreise viel stärker gestiegen als die Löhne. Wir müssen mit einer erheblichen Preis-

herabsetzung auf allen Gebieten vorangehen, denn die Erblitterung der Arbeiterschaft gegen die Preistreiber steigt immer mehr.

Um 6 Uhr abends vertagt sich das Haus auf Samstag vor mittag 10 Uhr: Gesekentwurf betreffend Sprengung von Bergsammlungen.

Besprechungen beim Reichskanzler über die Markstabilisierung.

Berlin, 21. April. Beim Reichskanzler fand heute eine Aussprache mit den Vertretern der Spitzenorganisationen statt, die insbesondere die gegenwärtige Markfestigung und deren Verhältnis zu den Löhnen und Preisen sowie die Lage in den neubesetzten Gebieten betrafen. Die Besprechung soll demnächst fortgesetzt werden. Schon die heutige Besprechung ergab Übereinstimmung darüber, daß eine neuerliche Warenpreiserhöhung auf jeden Fall vermieden werden müsse.

Deutschland.

Der preußische Innenminister über die Haltung der Regierung im Innern und nach außen hin.

Berlin, 21. April. Im Preußischen Tag stellte heute bei der Fortsetzung der allgemeinen Aussprache zum Haushalt des Ministeriums des Innern in Verbindung mit der Besprechung der Interpellationen über das Verbot der „Roten Fahne“ und der Deutschvölkischen Freiheitspartei der Minister des Innern fest, die preußische Staatsregierung habe Grund zu der Annahme, daß zwischen ihrer Auffassung und der der Reichsregierung über die Führung des Abwehrkampfes an der Ruhr volle Übereinstimmung bestehe und vor allem darüber, daß es bei den kommenden Verhandlungen eine conditio sine qua non sei, daß die Ausgewiesenen in ihre Heimat zurückkehren und die Gefangenen wieder freigelassen werden. Ebenso bestehe auch darüber Übereinstimmung, daß gegen Ruhestörer, gleichviel ob von links oder rechts, mit der größten Energie eingeschritten werden müsse. Man könne jedoch nicht gleichzeitig nach rechts und links schlagen, wenn die Gefahr sich auf einer Seite als größer darstelle. Seine vornehmste Aufgabe sehe er darin, die Staatsautorität zu stabilisieren. Die Deutschvölkische Freiheitspartei sei keine Partei in dem hergebrachten Sinne. In den Kampforganisationen der Deutschvölkischen Freiheitspartei habe die Absicht bestanden, bis zum 31. März loszuschlagen. Einzelheiten könne er im Staatsinteresse nicht mitteilen. Die Aufrufe der „Roten Fahne“ zur Bildung von Hundertschaften usw. würden zwar in sehr provozierender Form veröffentlicht, aber sie machten keinen Eindruck auf die Arbeiterschaft. Gerade mit Rücksicht auf den Kampf im Ruhrgebiet hätte die Regierung mit energischer Hand zugreifen müssen.

Der deutsche Flugzeugbau.

Dessau, 21. April. Der Verkehrs-ausschuß des Reichstags und andere namhafte Persönlichkeiten, wie Reichskanzler Fehrenbach, die Reichsminister a. D. Schiffer und Dr. Bell usw., besichtigten heute die Junkerswerke in Dessau. Ein großer Teil der Gäste legte die Reise vom Tempelhofer Feld aus im Flugzeug zurück, während die übrigen von Wittenberg aus in Wasserflugzeugen nach Dessau fuhren. Beim Frühstück legte Prof. Junkers seine leitenden Gedanken dar und erbat das Interesse des Reichstags für den deutschen Flugzeugbau. Fehrenbach dankte namens der Gäste für die empfangenen Eindrücke.

Aus Stadt und Land.

Calw, den 23. April 1923.

Frühjahrsaufführung des „Calwer Liederkränz“.

* Unter überaus zahlreicher Teilnahme seiner Mitglieder veranstaltete am Samstag abend der „Liederkränz“ im „Badi-schen Hof“ sein alljährliches Frühjahrskonzert. Der Männerchor leitete die Veranstaltung mit dem wichtigen, auf die fürchtbare nationale Not unseres Volkes hinweisenden Chor „Volk in Not“ von Janoski ein, der in seiner gradlinigen Mächtigkeit eine gewaltige Wirkung ausübte. Die beiden nächstfolgenden Männerchöre, „Turmwächterlied“ von Gade und „Normannenzug“ von Möhring, stilistisch und gefänglich gleich groß angelegt, waren ebenfalls in der Stimmung dem Ernst der heutigen Zeit angepaßt, und in ihrer dramatischen Gestaltung äußerst wirksam. Zwei hübsche, gefällig und sauber vorgetragene Volkslieder, „Die Nachtigall“ von Herich und Silchers, „Bögele im Tannenwald“ bildeten den Abschluß der Männerchöre, die sämtliche technisch und inhaltlich gut ausgearbeitet, stimmlich ausgeglichene und sprachlich rein den Eindruck schaffensfreudigen Fortschreitens machten. Dasselbe Zeugnis muß man auch den Darbietungen des gemischten Chors ausstellen, der sich in dem farbenvollen Satz „Die Himmel erzählen“ aus der „Schöpfung“ von Haydn eine beachtenswerte Aufgabe gestellt hatte, die auch Dank der Hingebung der Sänger und Sängerinnen sehr gut gelöst wurde. Auch hier bildeten zwei reizvoll vorgetragene Volkslieder, „Trennung“ und „Sandmännchen“, den Abschluß. Im Mittelpunkt des Abends standen die Vorträge des hochgeschätzten Gastes, Konzertsänger Fritz Haas-Stuttgart. Der Sänger hatte ein fein ausgewähltes Programm zusammengestellt, das gleichermaßen die prächtige, allen Ansprüchen spielend gewachsene Stimme des Künstlers wie auch dessen lebendige und doch vornehme Vortragskunst in jedem Stück in neuem Lichte erscheinen ließ. Neben dem gemütvoll getragenen „im Abendrot“ und dem ins Tragisch-Gewaltige strebenden „Atlas“, zwei in ihrer Gegenständlichkeit den Charakter Schuberts eigenartig beleuchtenden Motiven, und der dramatisch bewegten „Frühlingsfahrt“ von Schumann waren besonders der „Erlkönig“ von Schubert, „Herr Ouf“ von Löwe und „Wahnung“ von Hermann Höhepunkte des Vortrags. Die beiden Balladen atmeten so ganz den düsteren Reiz der Sage, während in letztgenanntem Stück, das metall-

Erblitte
immer
tag vor
von Ber
ute eine
ationen
ang und
wie die
Bepres
heutige
habe eine
rieden
altung
en hin.
eute bei
aushalt
der Be
„Noten
der Mi
ng habe
ung und
Abwehr
ebe und
Berhand
angewies
enen wie
r Ueber
on links
schritten
ig nach
uf einer
abe sehr
Deutsch
gebrach
schwäbli
bis zum
Staats-
Fahne“
r in sehr
n keinen
sicht auf
mit ener
eichstags
ysstanzler
Dr. Bell
au. Ein
ipelhofer
igen von
führen.
den Ges
für den
mens der
1923.
kranz“.
Mitglieder
„Badi-
ämmercher
furchtbare
t in Not“
t eine ge
Männer-
zug“ von
gt, waren
Zeit ange
wirksam.
eder, „Die
innenwald“
e technisch
ischen und
ischrettsen
bietungen
ebenvollen
von Haydn
ant der
öst wurde.
olkslieder,
m Mittel-
geschichten
r Sänger
stellt, das
gewachsene
doch vor-
erscheinen
und dem
ihrer Ge-
leuchtenden
ahrt“ von
bert, „Herr
punkte des
n düsteren
s metall

part und steil zum Himmel strebt, der höchste Ausdruck vaterländischen Empfindens von Not, aber auch stärkster Opferwilligkeit zur Geltung kam. Gerade auch dieses Stück, gesanglich sehr anspruchsvoll, mit seiner modernen Prägnanz und Ausdrucksplastik wühlte der Sänger erschütternd und erhebend zugleich zu gestalten, und es ist zu verstehen, daß die tiefmitempfindende Zuhörerschaft spontan eine Wiederholung forderte. Ganz hervorragend war Herr Hauptlehrer Aichele am Flügel, der neu gestimmt, den hohen Anforderungen der Begleitung wieder gerecht wurde. Das Spiel war nicht nur einfühlend und nachschaffend, man merkte direkt das Mitschöpfertische, das den Vortrag erst zum vollendeten Kunstwerk gestaltete. Die musikalische Auswertung des „Erlkönig“, „Odu“ und der „Mahnung“ waren Meisterleistungen. Alles in allem, die Aufführung des Vereins war ein voller Erfolg, und die Dankesbezeugungen, die der Vorstand, Wagnermeister Stüber, neben den beiden Gästen vor allem auch dem unermüdeten, tüchtigen Dirigenten, Herrn Rektor Beutel und seinen sangestrohen Sängern und Sängerinnen darbrachte, fanden in der Zuhörerschaft gebührenden Widerhall. — Die Wiederholung des Konzerts zu Gunsten der Ruhrhilfe am Sonntag mittag, die sich eines sehr zahlreichen Zuhörers erfreuen durfte, brachte auch den gewünschten „Klingenden“ Erfolg.

Bergewaltigung der Kirche im besetzten Gebiet.

ep. — In der jüngsten Zeit sind von den Franzosen und Belgiern 5 evangelische Geistliche aus der Rheinprovinz ausgewiesen worden, ohne daß sie irgendwie politisch hetzvorgetreten wären. Auch ihre Familien mußten das besetzte Gebiet verlassen. Bei dem Abtransport waren sie zum Teil der schmachlichsten Behandlung durch die Begleitmannschaft ausgelegt. In den Gemeinden der Vertriebenen ist eine geordnete seelsorgerliche Bedienung nicht mehr möglich. Besonders des seelsorgerlichen Zuspruchs bedürftig sind die von den französischen Besatzungsbehörden in das Zuchthaus (!) in Werden a. d. Ruhr eingelieferten Deutschen. Die Bitte, daß sie von den Anstaltsgeistlichen besucht werden dürften, ist von dem kommandierenden General in Bredoney abgelehnt worden. In Mägen (Rheinhesen) wurde ein Lehrer während des Gottesdienstes, in dem seine eigene Tochter konfirmiert wurde, festgenommen und sofort ausgewiesen. Das gleiche geschah in Gauagesheim, wo ein Notar während der Konfirmation seines Sohnes aus der Kirche heraus verhaftet wurde. — Wie würde sich die Kulturwelt empören, wenn diese Bergewaltigungen des Heiligsten nicht eben an Deutschland verübt würden.

Erwerbslosenfürsorge.

Mit Wirkung vom 16. April 1923 ab sind vom Reichsarbeitsministerium die Höchstsätze der Erwerbslosenunterstützung je nach den Ortsklassen wie folgt erhöht worden: Für männliche Personen über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben, auf 1950—2400, sofern sie im Haushalt eines anderen leben auf 1650—2100, unter 21 Jahren auf 1150—1450 Mark pro Tag; für weibliche Personen über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben, auf 1650—2100, sofern sie im Haushalt eines anderen leben auf 1450—1750, unter 21 Jahren auf 1000 bis 1300 Mark. Als Familienzuschläge kommen dazu für den Ehegatten 700—850, für Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Personen 550—700 Mark pro Tag.

Maßregeln gegen den Maikäfer.

Da heuer wieder ein massenhaftes Vorkommen der Maikäfer zu erwarten ist, wurden die Oberämter und die Gemeindebehörden beauftragt, im Zusammenwirken mit den Ortsadambauauschüssen u. den landw. Bezirksvereinen rechtzeitig die planmäßige und tatkräftige Bekämpfung, insbesondere das Einsammeln der Käfer einzuleiten.

Wetter für Dienstag und Mittwoch.

Die Störungen nehmen weiter überhand. Der Hochdruck hat seinen Einfluß auf Süddeutschland verloren. Am Dienstag und Mittwoch ist meist bedecktes und vielfach regnerisches Wetter zu erwarten.

49)

Das Eulenhäus.

Roman von E. Marlitt.

„Durchlaucht glauben mir ja doch nicht,“ schmollte die Dame und sah vorüber an den funkelnden schwarzen Rädchenaugen, die sich fast leidenschaftlich in die ihren senkten. „Mitunter nicht! Ich weiß indessen ganz genau Wahrheit und Dichtung bei Ihnen zu unterscheiden.“ „Nun, so lasse ich Ihnen die Wahl, Prinzessin,“ begann Frau von Berg eifrig, „ob Sie glauben wollen oder nicht. Er —“ „Es ist nicht wahr!“ „Aber, Durchlaucht, ich sprach noch gar nicht!“ „Alice, sagen Sie nichts, es ist nicht so,“ rief die Prinzessin fast drohend. „Er hat sie niemals angesehen, er ist ihr geflüchtlich aus dem Wege gegangen. Sie wollten etwas anderes erzählen.“ „Gut, wie Durchlaucht befehlen. Sie —“ „Sie ist in anderen Ketten und Banden, ich habe es gesehen,“ rief Prinzessin Helene. „Der Herzog —“ „Aber ich habe ja noch gar nichts gesagt,“ unterbrach die Berg. „Wenn Durchlaucht so gut unterrichtet sind, was soll ich dann noch sagen?“ „Sprechen Sie, Alice,“ bat die Prinzessin jetzt, „ist es denn möglich? Mama ist außer sich darüber, ich sehe es ihr an; sie redet kein Wort zu mir, seitdem wir den Herzog mit ihr im Wagen gesehen haben, und ihre Nase ist spitz; das bedeutet Sturm. Sie wissen es, Alice.“ „Aber die Herzogin fuhr mit, Prinzessin.“ „Ach Gott,“ rief diese und schlug die kleinen Hände zusammen, „die arme gute Liesel! Sie schwebt, wie ge-

Der bayerische Ministerpräsident in Stuttgart.

(S. B.) Stuttgart, 21. April. Der bayerische Ministerpräsident Dr. v. Knilling traf heute nachmittag zum Besuch der württ. Staatsregierung in Stuttgart ein.

Stuttgarter Statistik.

(S. B.) Stuttgart, 19. April. Nach den die letzten drei Monate des vergangenen Jahres umfassenden statistischen Berichten der Stadt Stuttgart betrug die Bevölkerung Groß-Stuttgarts Ende Oktober noch 331 342 Einwohner. Sie ist seither etwas zurückgegangen, im November um 67 und im Dezember um 237, aber auch im Januar 1923, und zwar in diesem Monat um weitere 159 Seelen. Die Säuglingssterblichkeit betrug in den Monaten Oktober, November und Dezember 6,1, 7,8 und 7,9 auf 100 Lebendgeborene, die Zahl der Geburten 457, 410 und 455, die Zahl der Gestorbenen 289, 214 und 331. Zugezogen sind in den drei Monaten 2483, 2067 und 1482, weggezogen 2705, 2382 und 1755 Personen. Armenunterstützung bekamen im 4. Quarteljahr 5759 Einwohner; die Zahl der Gesuche betrug 6057. Die Erwerbslosenfürsorge hat rasch zugenommen von 40 465 Mk. im Oktober auf 171 126 Mk. im November und auf 600 510 Mk. im Dezember. Die Bautätigkeit war gering: an Neu- und Umbauten waren es in den ersten drei Monaten nur 73, 85 und 74, wovon die Neubauten an Wohngebäuden 52, 45 und 29 ausmachten. Der Wohnungsmarkt blieb infolgedessen außerordentlich stark im Anbruch: die Zahl der am jeweiligen Monatschluß noch vorliegenden Gesuche war 7833, 7703 und 7552, die der Vermietungen nur 433, 474 und 438. Der Fremdenverkehr ging von Monat zu Monat zurück, nämlich von 29 132 auf 25 388 und schließlich auf 21 958 Personen, wovon auf die Hotels entfielen 18 613, 15 430 und 13 995 Gäste. Konkursöffnungen waren nicht zu verzeichnen. Die Pferdebeschlächtungen nahmen von 37 auf 66 Stück zu, die der Ochsen gingen von 106 auf 84, die der Bullen von 29 auf 13, bei den Kühen von 1135 auf 716, bei den Kindern von 1866 auf 1346 zurück. Zugenommen haben die Rälberbeschlächtungen von 2706 auf 3096, die der Schweine von 1276 auf 1563. Bei den Schafen war Anfang und Schluß des Vierteljahrs ziemlich unverändert. Der Wasserverbrauch ist von 35 352 auf 33 404 Kubikmeter pro Tag gefallen. Die Gasabgabe machte im Oktober pro Tag 124 467, im November 143 880 und im Dezember 139 419 Kubikmeter aus. Bei einem Steinkohlenverbrauch von 10 037 Tonnen im Oktober, 8994 im November und 9290 im Dezember. Elektrizität wurde in Kilowattstunden abgegeben pro Tag im November 174 983, im Oktober 178 471 und im November 255 559. Der Dezemberverbrauch ist nicht mit aufgeführt. Am interessantesten ist die Statistik über die monatlichen Haushaltungskosten. Die erweiterte Stuttgarter Feuerungszahl berechnet sich für einen alleinstehenden Mann im Oktober auf 684 136, im November 1 457 849, im Dezember 2 201 710 Pfennige, für ein kinderloses Ehepaar auf 1 213 610 bzw. 2 564 316 und 3 916 477 und für eine fünfköpfige Familie auf 2 240 448, 4 706 815 und 7 279 212 Pfennige.

Schweres Einjurzungsunglück.

(S. B.) Vom Bodensee, 21. April. Im Speicherwerk von Ueberlingen waren kurz vor Feierabend auf der Höhe des Geländes in der Nähe des Wäldchens die Arbeiter mit dem Ausgraben des 7 Meter tiefen Grabens beschäftigt. Sie waren bereits in einer Tiefe von 5 1/2 Meter, als sich plötzlich von einer Seitenwand die Erdmassen lösten und sieben Arbeiter verschütteten. Durch die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten wurden vier Arbeiter, allerdings schwer verletzt, geborgen und in das Krankenhaus nach Ueberlingen verbracht. Die drei anderen konnten nur als Leichen geborgen werden. Die Namen der Toten sind: Heinrich Reigenheid aus Sipplingen, Paul Israel aus Ober-Uldingen und Peter Bernhard aus Espasingen. Die Verletzten stammen aus Sipplingen, Ober-Uldingen und Ueberlingen.

(S. B.) Stuttgart, 21. April. Das Schöffengericht Stuttgart verhandelte gegen den Magazinsverwalter Karl Binder, dem die Heeresverräte in der Rotebühlkaserne unterstellt waren, den Verwaltungsführer Joseph Müller und den mehrfach vorbestraften Angestellten Frey. Binder hatte sich als Verwalter des Heeresgutes aus den Beständen seines Magazins bis Mitte vorigen Jahres 8 Zentner Rasierseife, 1800 Kerzen, 4 Ztr. Seifenpulver, 150 Wolldecken und 50 Bettbezüge unrechtmäßig angeeignet. Von den gestohlenen Gütern erwarb sich Müller zusammen mit Frey etwa 3 Ztr. Seife zu einem ungewöhnlich niedrigen Preis. Die Verhandlung bestätigte die Straftat Binders einwandfrei, konnte aber lt. Schwab. Tagwacht den beiden anderen Angeklagten, wie es bei Hehlereien gewöhnlich der Fall ist, ein Vergehen nicht restlos nachweisen. Binder erhielt 5 Monate Gefängnis wegen Diebstahls, Müller und Frey wurden freigesprochen.

(S. B.) Allmendingen O. A. Ehingen, 21. April. Freiherr Hans Christoph von Freyberg auf Allmendingen hat für wohltätige Zwecke an Ostern 1 300 000 M gestiftet. Davon sind 500 000 M für die Ruhrspende, 500 000 M für die Armen in Allmendingen und 300 000 M für die Armen in Altheim O. A. Ehingen bestimmt. Der Vorsitzende des Württ. Grundbesitzerverbands hat damit bewiesen, wie ernst er die Mahnung des Freiherrn v. Stauffenberg in der Generalversammlung des Grundbesitzerverbands aufgefaßt hat, der dort sagte: „Ich beschwöre Sie, seien Sie nicht kleinlich in der Hilfe. Vergessen Sie, daß Sie in Ihrer Jugend erzogen worden sind, mit dem Pfennig der Mark zu rechnen! Seien Sie leichtsinnig, verschwenden Sie, um zu helfen und sagen Sie sich, daß immer nur eines Ihnen nie verziehen werden könnte, wenn Sie in dieser Zeit der Not reich geworden wären, wie die Händler-, Schieber- und Bucherschichten, die hoffentlich nichts weiter sind, als eine „Schmarotzererscheinung am kranken Volkskörper.“

(S. B.) Bietigheim, 21. April. In der Schuhmacherschen Fabrik wollte der 22 Jahre alte Hans Wagner, Sohn des Eisgutboten, nach Geschäftschluß seine Maschine abstellen, kam dem Treibriemen zu nahe, wurde erfasst und gegen die Decke geschleudert. Zurückgeworfen wurde der Bedauernswerte von Neuem vom Getriebe erfasst und ganz schrecklich verstümmelt, so daß der Tod sofort eintrat.

(S. B.) Biberach, 21. April. Einem in der Ulmerstraße wohnenden Geschäftsinhaber wurde, solange er sich im oberen Stock beim Mittagessen befand, aus dem Schreibpult seiner Ladenstube Papiergeld im Betrag von 2 Millionen Mark gestohlen. Wahrscheinlich vergaß der Geschäftsinhaber, seine Ladenstube abzuschließen, was der jedenfalls mit den Verlichkeiten bekannte Dieb benützte. Bis jetzt hat man von diesem noch keine Spur.

(S. B.) Vom Bodensee, 21. April. Am Donnerstag nachmittag wurden, wie bereits kurz berichtet, in einem Zimmer des Gasthauses zur Walhalla in Konstanz der 23jährige Metzger Friedr. Wilh. Dornfeld von Karlsruhe und der gleichaltrige Jakob Haberer von Tuttlingen tot in ihren Betten aufgefunden. Die beiden Selbstmörder wohnten seit Montag in der Walhalla, wo sie zehnten und froher Dinge waren. Am Mittwoch verkaufte der eine seinen Anzug vom Leibe weg um 40 000 Mark. Mit 25 000 Mark wurde die schulbige Zecher begahlt, für den Rest ließen sie sich Bier und Eier auf das Zimmer bringen. Als die Zecher sich am Donnerstag nicht zeigten, wurde Nachschau gehalten, wobei man beide tot vorfand. In dem Zimmer war alles kurz und klein geschlagen. Hut und Anzug des anderen vollständig zerrissen und die Klinge eines Taschenmessers lag in zwei Teilen auf dem Boden. Aus einem hinterlassenen zehnjährigen Schreiben, in dem sie eine ganze Menge von Straftaten aufgezeichnet hatten, die von ihnen in einer Reihe badißer und württembergischer Orte verübt wurden, geht hervor, daß es sich um zwei lang gesuchte Verbrecher handelt. Der Selbstmord wurde durch Vergiftung, wahrscheinlich mit Strchnin, begangen.

„Doch nicht. Ich werde mich bei Fräulein von Gerold erkundigen.“ Und sie tat es auch sofort, man hatte kaum Platz genommen.

„Das war mein Vetter Joachim, Durchlaucht,“ antwortete Beate, und die Suppenkelle schwankte ein klein wenig in ihrer Hand.

„Der Bruder von Klaudine Gerold?“

„Ja, Durchlaucht.“

„Das Eulenhäus ist ja wohl sehr nahe, lieber Gerold,“ erkundigte sich Prinzessin Thelma und nahm etwas mehr Salz in die Suppe.

„In einer halben Stunde zu erreichen,“ erwiderte er; „wenn die gnädigsten Herrschaften befehlen, fahre ich über an der Klostersruine. Sie ist sehenswert.“

„Danke!“ unterbrach ihn kühl die alte Prinzessin.

„Danke!“ betonte ebenso kühl Prinzessin Helene.

Er sah verwundert von seinem Teller auf. „Durchlaucht werden diesen Anblick kaum vermeiden können; unser schönster Waldweg führt an der Ruine vorbei.“

„Ich hoffe, Baron,“ nahm Prinzessin Helene das Wort und lenkte damit Lothars Blicke von der wirklich eigentümlich spitz gewordenen Nase seiner erlauchten Schwiegermutter ab, „ich hoffe, Sie werden mich auf meinen Ritten begleiten; Komtesse Moorsleben ist zuweilen auch dabei.“

„Durchlaucht brauchen nur zu befehlen,“ erwiderte er und streifte das hübsche Gesichtchen der Komtesse, die über das „zuweilen“ mühsam ein spöttisches Lächeln unterdrückte. In der Restbenz mußte sie alle Tage dabei sein, sonst ritt die kleine Prinzessin nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Gerber von Basel.

Von Hans Gäßgen-Wiesbaden.

Vor vielen hundert Jahren ritt einmal ein König, der den Namen Rudolph führte, durch die Straßen Basels. Mit Wohlgefallen ruhten seine Augen auf den hohen Häusern, die stolz am Wege standen und gleich Edelsteinen auf den Fürsten niederstauten. Die Schiefer der Dächer leuchteten in der Sonne, schön geformte Erker, an deren Fenstern holde Frauen bei Stickereien saßen, schmückten die Häuser.

Da dachte der König bei sich, die Menschen, die hier wohnen, haben das schönste Leben von der Welt: schöne Häuser, schöne Frauen und gewiß Müßiggang von früh bis spät.

Plötzlich scheute Rudolphs Pferd, und der König erblickte einen schmutzigen Gerber, der mitten auf der Straße eine überreizende Haut ausgespannt hatte und sie nach Kräften bearbeitete. Da dachte der Fürst abermals bei sich, der Mann da auf der Straße sei doch wohl ein armer Schelm, daß er solch unsauber Handwerk treiben müsse, und laut fügte er hinzu: „Gesell, wenn Ihr Brot hättet alle Tage, dazu ein ehrbares, schönes Weib, Ihr würdet wohl nicht diese überreizende Haut gerben.“

Der Handwerker aber trat zur Seite und erwiderte: „Herr! Was Ihr mir wünscht, besitze ich in reichem Maße.“ Der König aber meinte, der Mann treibe seinen Spott mit ihm, und er rief ihm zu: „Mich gelüftet, Euer Schatz zu sehen, erwartet mich zum Abend.“

Der Handwerker verbeugte sich und trat in eines der Häuser, die im Scheine der sinkenden Sonne doppelt freudig in den Tag saßen. Dann warf er Schurz, Mütze und Kittel ab und stieg in ein warmes Bad, das die Mägde sorgsam mit duftendem Wasser gewürzt hatten.

Nach einer Weile trat der Gerber prunkvoll gekleidet vor seine Frau und verkündete ihr, daß der König sie zu sehen begehre und am Abend ihr Gast sein werde.

Die Frau aber schritt zum wohlgefüllten Schrein und schmückte den lieblichen Leib mit Sorgfalt und Bedacht.

Die Knechte und Mägde aber richteten derweilen die Tafel und sparten nicht an hellem Silber und leuchtendem Gold.

In der Küche aber bereiteten Koch und Köchin ein fürstliches Mahl.

Nach einer Weile erschien der König und sah mit Staunen den Wohlstand, der allenthalben mit beredtem Munde zu ihm sprach.

Der König aber setzte sich an die Tafel, winkte die Gerbersfrau an seine Rechte und hieß den Handwerker an seiner Linken Platz nehmen.

Dann aber sprach der Fürst: „Herr Wirt, ich verstehe nicht, warum Ihr, da Ihr solche Schätze Euer Eigen nennt, noch ferner solch schmutziges Handwerk treibt. Kommt an meinen Hof, Ihr sollt Ritter sein, und vor Eurer Gemahlin sollen sich beugen Grafen und Könige.“

Der Gerber aber antwortete mit diesem Wort: „Herr! Ich wage, zu erwidern, wie ich im Herzen fühle. Mein Handwerk hat mich reich gemacht, ich bleibe ihm treu, solange mir Kraft dazu verliehen ist. Eure Aufforderung, an den Hof zu ziehen, ehrt mich und meine Frau. Aber das Glück, das ich hier in reichem Maße genieße, bliebe mir in Eurer Nähe wohl kaum treu. Das schmutzige Kleid, das ich tagaus, tagein bei meiner Arbeit trage, lockt keinen Neider; wer aber am Hofe lebt, ist von Neugierigen und Uebelwollenden bedroht von früh bis spät. Mein Weib aber schmückte sich vielleicht zur Freude für andere.“

Da scholl die Zornesader auf des Königs Stirn, und ein hartes Wort wollte seinen Lippen entfließen.

Dann aber befann sich der Fürst. Er erhob sich von der Tafel, neigte sich vor den Gerbersleuten und sprach: „Ihr habt recht, Meister, ich wollte Euch einen falschen Pfad führen. Bleibet bei Eurem Handwerk und seid mein Freund.“

Eure Brüder an Ruhr und Rhein leben Leben und Freiheit auch für Euch ein.

Wollt Ihr ihnen nicht helfen durch den Beitrag z. Deutsch. Volksoffer?

Sammelstellen in Calw: Calwer Tagblatt, Lederstraße;
Kaufmann Dreiß und Kaufmann Knechtel, Marktplatz;
Kaufmann Serva, Lederstraße; Oberamtspflege Calw;
sowie Kassenstelle der Vereinigten Deutenfabriken.

Wenn ich des Rates bedarf — und oft sollte ein Fürst die Meinung anderer hören — will ich Eurer gedenken und mein Pferd vor Eure Türe lenken; Eure Meinung, des seid gewiß, wird mir wertvoller sein, als der Rat der Höflinge, die um mich sind.“

Seid jener Zeit, so wird überliefert, ward das Reich besser und weiser regiert, denn zuvor.

Wenn aber in Basel die Menschen darüber stritten, woher es wohl komme, daß der König öfter, denn früher, in wichtigen Dingen den rechten Weg beschreite, dann schwieg der Gerber und lachte leise in sich hinein. Niemals aber verriet er, wer der Herr sei, der zuweilen in der Abenddämmerung vor seinem Hause vom Pferde stieg.

Einen raschen Absatz

ihrer Artikel erzielen Sie nur durch
Reklame in diesem Blatte.

Geben Sie heute noch eine An-
zeige für die nächste Nummer auf.

Vermischtes.

Die Macht der Frau.

Sie besteht nicht in der Ausübung roher Gewalt, sondern sie zeigt sich in der Betätigung des Gemütes und Herzens. Die Frauenhand ist von Natur weich, das Herz liebevoll und teilnahmsvoll. Möge sie ihre Macht im engen Rahmen der Hauslichkeit, wie im Schaffen und Wirken für weitere Kreise entfalten. Es wird ihr zum Ruhme gereichen, wenn sie ihren Platz im Leben voll und ganz ausfüllt und ihn auch gegen widrige Strömungen behauptet. Keiner soll müßig am Markte des Lebens stehen und mutlos klagen: „Mich hat niemand gedinet, meine Kraft muß daher brach liegen.“ Auch der schwächste

Mensch kann noch, nach seiner Art und Veranlagung ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein. Er muß nur die ihm verbliebene Kraft in richtiger Weise und in weiser Selbstbeschränkung anwenden. Wer über die Kraft hinausgeht, bricht unfehlbar unter den bösen Folgen zusammen. Die Macht der Frau beruht auf dem Maß der Güte und Opferwilligkeit, das sie im Verkehr gebraucht. Die ausgeleitete Liebe kehrt vervielfältigt zu dem liebevollen Herzen zurück; die Selbstlosigkeit findet den reichsten Lohn in dem beglückenden Gefühl, dem Nächsten wahrhaft dienlich gewesen zu sein. Wo die Frau in dieser Weise zum Wohl anderer tätig ist, da entfaltet sie eine Macht, der sich keiner auf die Dauer entziehen kann. Sie wendet keine Gewalt an, um ihren Zweck zu erreichen. Der Frieden des Hauses, das Behagen aller Hausangehörigen, wird von vornherein gesichert, wenn eine Frau mit liebevollem Herzen und durchdringendem Verstande die Leitung übernimmt. Freilich werden ihr trotzdem, oder sollen wir sagen, gerade deswegen die inneren und äußeren Anfechtungen nicht erspart bleiben. Aber sie erlangt durch ihr taktvolles Verhalten doch endlich den Sieg. Sie zieht den Trauern den Verzagen mit unwiderstehlicher Gewalt in ihren Bann, weil sie das rechte Wort am rechten Ort zu sagen weiß. Sie weint mit dem Weinenden und freut sich mit dem von der Freude Begrüßten. Sie erbarnt sich des Notleidenden und zeigt für jeden eingehendes Verständnis seines besonderen Falles. Vor allem aber mehrt sie den Frieden, den kostbaren Frieden, so viel es nur irgend in ihrer Macht liegt. Mag ihre Hand noch so zart und schwach sein, so hat sie doch zu allen Zeiten die Kraft, die Friedenspalme hoch zu halten. Sie gibt der Welt durch ein leuchtendes Beispiel, das ganz dazu geeignet ist, in weiteren Kreisen als nur im eigenen Heim vorbildlich und nachahmungswert zu wirken. Solcherweise ist die Macht der Frau unbeschränkt, und sie muß sich des in ihre Hand gelegten Segens stets bewußt sein.

Bei lebenden Indianern.

Vom Besuch in einem Indianerdorf Guatemalas erzählt Max Vollberg in der „Gartenlaube“. Dem Aufsatz, der mit charakteristischen Bildern aus dem Indianerleben reich geschmückt ist, entnehmen wir folgende interessante Ausführungen: „Das Mittagessen nehmen wir beim Kajak ein. Huhn mit Reis und Chileauce, dazu Tortillas, Frijoles und geröstete Plantanos werden uns auf Emailtellern serviert, während der Indianer seine Tortillas gleichzeitig als Teller benutzt. Dann gibt es heißen schwarzen Kaffee, der mit „Panela“ (brauner Zuckerrohmasse) gesüßt ist. Bald nach Tisch hören wir „Cohetes“ (Raketenschüsse) knallen, dazu ertönt das dumpfe Bum-bum-bum — Bum-bum-bum der Pauke. Wir gehen an die Tür. Eine Prozession zieht vorbei zur Kirche. — Abends gibt es eine „Fiesta“. Die Räume und Korridore der Alcazalia sind dick mit duftenden Kiefernadeln bestreut, und die Pfeiler sind mit Blättern und Blumen reichlich geschmückt. Die „Marimba“ spielt, und alt und jung schwingt das Tanzbein; nicht nach der unanständigen Art der Kabinos und der Weißen, die sich beim Tanz an ihre Frauen pressen, sondern in reinlicher Scheidung tanzen Männer und Frauen jeder für sich, hüpfend und trippelnd mit losen Gelenken und schön mit den Armen schlenkernd. Die Marimba ist das nationale Musikinstrument Guatemalas. Es besteht aus fein abgestimmten Holzbrettern, die über einem Gestell nach Art des Xylophons oder des Zymbals angeordnet sind. Die drei braven fleißigen Marimberos, die stehend das Instrument mit Klöppeln bearbeiten, sind nicht nur sehr musikalische, sondern auch weitgereiste Leute. Sie spielen nicht nur ihre heimatischen „Zongs“, sondern überraschen uns auch mit einem deutschen Liede, das sie auf einer deutschen Plantage, der „Costa Rica“ kennengelernt haben. Der „Guaro“ (Schnaps) wirkt allmählich bei den Festteilnehmern; einige werden rührselig, und die Freudenrufe, ein im Kopiton geschrienes Tii-nai-nai oder Uuu-haaa, mehren sich. Die mit Peitschen und Machetes bewaffneten Polizisten bekommen zu tun, und der Mann im Gefängnis, der schon längst unter Alkohol gesetzt ist, wird bald nicht mehr allein sein. Wir ziehen uns, müde vom letzten neunstündigen Ritt, in das gastliche Haus des Kajak zurück, wo unser ein hartes Bretterbett wartet, das durch die daraufgeschütteten Tannennadeln nicht viel weicher geworden ist, doch die schmeichelnd angenehmen melodischen Töne der Marimba lullen uns in den Schlaf und sorgen für einen befriedigenden Abschluß des Tages.“

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Sellmann, Calw.
Druck und Verlag der V. Döschlger'schen Buchdruckerei, Calw.

Pferdverkauf
am Dienstag, den 24. April, vormittags 9 Uhr, vom Bezirk
I und II.
Calw, den 23. April 1923. Stadtpflege Calw.

Färberei Strubberg
Chem. Waschanstalt.
Annahmestelle: Nane Schaible, Badstr.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern
den Besuch des medizinischen Films
Die Geschlechtskrankheiten u. ihre Folgen
heute Abend 8 Uhr im Bad. Hof
Allg. Deutsch. Gewerkschaftsbd.: Ortsausgang Calw.

**Jeder
Gewerbetreibende**
wendet sich bei Bedarf an Drucksachen
aller Art, als Briefbogen, Rechnungen,
Postkarten, Zirkulare, Preislisten
usw. an die Druckerei dieses Blattes.

**Stoff-
Verkauf!**

Günstige
Einkaufsgelegenheit
in allen Qualitäten
von Stoffen.
Preisliste per Meter
18 000 Mk. auf-
wärts.

Der Verkauf findet
nur bis Mittwoch statt.
**Friedrich Walker,
Schneider, Hirsau.**

**Bestellungen
für sämtliche Sorten
Rohlen,
Brikets usw.
nimmt entgegen
Ernst Staud.**

BREMEN

**AMERIKA
OSTASIEN
AUSTRALIEN**

Regelmäßiger Personen-
und Frachtverkehr mit
eigenen Dampfern. Aner-
kannt vorzügliche Unter-
bringung und Verpflegung
für Reisende aller Klassen

Reisegepäck-
Versicherung

Nähere Auskunft durch
NORDDEUTSCHER
LLOYD
+ BREMEN +
in Calw: Ernst Schall
am Markt;
in Stuttgart: General-
vertretung Passage-
Bureau Rominger,
Königsstraße 15.

Frisch eingetroffen:
Blockwurst,
Jagdwurst,
Bierwurst,
Preßkopf,
Teewurst,
Metzwurst,
Salami,
Schinkenwurst.

Fritz Freudenberger
Bahnhofsstraße.
Mehrere Handelschüler
suchen pünktliche
Wäschfrau
für Leibwäsche.
Adressenangabe an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Althengstett.
Ein schönes
Zucht-Rind

verkauft
Ernst Fik.

Spar- und Vorschußbank Calw
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
In der Generalversammlung vom 22. April wurde
beschlossen den

**Geschäftsanteil
auf Mk. 10 000.—
zu erhöhen,**
mit der Maßgabe, daß Einzahlungen nunmehr in beliebigen
Raten und auch Vollzahlungen auf einmal gestattet sind.
Einzahlungen, die vor dem 15. Juni erfolgen, erhalten
die volle Dividende für das ganze Jahr 1923. Die für
das Jahr 1922 gutgeschriebene 15% ige Dividende wird nicht
ausbezahlt, sondern als Einzahlung auf den erhöhten Ge-
schäftsanteil gutgeschrieben. Auf wirtschaftlich Schwache wird
jede Rücksicht genommen.
Calw, den 23. April 1923.

Der Vorstand:
**Schnecken
mit Häuschen**
kauft jedes Quant.
bei guter Bezahlung
Dienstags und Donnerstags
von 4 Uhr ab.
A. Bayer,
b. rüdtschen Waghäusle.

Sch suche am 15. Mai
älteres, anständiges
Mädchen
für Küche und Haushalt.
Frau Hermann Wagner,
Bahnhofsstraße.